

Kleinbauernhöfe: Strategien für eine regionale Lebensmittelversorgung und Erhaltung einer charakteristischen Landschaft

DI Tim Lüking¹, DI Johannes Haas², Mag. Barbara Hammerl³, DI Stephan Pabst²,
Mag. (FH) Nana Pötsch³, Mag. Dr. René Rehorska², Architekt DI Wolfgang
Schmied¹, Mag. Phil. Stefanie Weinrauch, MA¹ und DI Dr. Ulrike Seebacher MSc²

¹ FH Joanneum, Masterstudiengang Architektur, Graz, Österreich

² FH Joanneum, Bachelorstudiengang Nachhaltiges Lebensmittelmanagement, Graz, Österreich

³ StadtLABOR, Graz, Österreich

tim.lueking@fh-joanneum.at

Abstract. Das Forschungsprojekt „Kleinbauernhof im 21. Jahrhundert – Stadt-Land neu beleben“ zielt auf die Entwicklung von Konzepten, die einen nachhaltig wirtschaftlichen Betrieb von kleinbäuerlichen Hofstrukturen ermöglichen. Neben den damit verbundenen ökonomischen und ökologischen Aspekten stehen ebenfalls raumplanerische und architektonische sowie soziokulturelle Kriterien im Fokus des Projektes. Ausgangspunkt der Betrachtung sind die Veränderungen, die durch die Folge der Industrialisierung der Landwirtschaft einerseits im Bereich der Lebensmittelproduktion, aber auch im Bereich der baulichen und der sozialen Strukturen ausgelöst wurden. Der aufkeimende Trend zurück zu kleineren Hofstrukturen wird hinsichtlich seiner Potentiale und Problemstellungen interdisziplinär überprüft. Bestandteil des Forschungsprojektes ist neben Untersuchungen durch das Forscherteam die Einbindung von Studierenden für die Bearbeitung ausgewählter Forschungsfragen im Rahmen von Lehrveranstaltungen und einer Winter School. Der Schwerpunkt der studentischen Mitarbeit liegt im Bereich der Bestandsaufnahmen und von Pilotstudien. Die inhaltliche Erarbeitung erfolgt teilweise in Form eines Projektstudiums. Darüber hinaus wird versucht, bäuerliche AkteurInnen in die Forschung mit einzubinden. Dieser Personenkreis beteiligt sich bislang selten am akademischen Diskurs. Entsprechende Angebote im Rahmen des Projektes sollen einen Wissensaustausch anstoßen, um im Anschluss gemeinsam innovative Konzepte zu entwickeln.

Keywords: Bauernhof, regionale Lebensmittelproduktion, Adaption vorhandener Strukturen.

1 Ausgangspunkt

1.1 Umfeld des Forschungsprojektes

Das Referat für Wissenschaft des Landes Steiermark, angesiedelt in der Abteilung 8 Gesundheit, Pflege und Wissenschaft, gibt in einer eigenen Förderreihe gezielt For-

schungsthemen zu diversen Bereichen mit einer Relevanz für den Standort Steiermark heraus. Die aktuelle Reihe läuft unter dem Titel „Polaritäten in der Wissensgesellschaft“, das im Jahr 2016 spezifiziert wurde mit dem Thema „Alt und Neu – Tradition und Avantgarde“. Explizites Ziel dieser Reihe ist die Förderung von Beiträgen zur Identitätsstiftung und zur gesellschaftlichen Partizipation durch interdisziplinäre Forschung.

Unter der Leitung des Bachelorstudiengangs Nachhaltiges Lebensmittelmanagement an der FH Joanneum wurde zusammen mit dem Masterstudiengang Architektur (ebenfalls FH Joanneum) und dem StadtLABOR Graz erfolgreich der Antrag „Kleinbauernhof im 21. Jahrhundert: Stadt - Land neu belebt“ eingereicht. Startpunkt des Forschungsprojektes ist eine Bestandsaufnahme der aktuellen Situation und den Bedürfnissen der bäuerlichen AktuerInnen. Es folgt eine Winter School zur Entwicklung von Konzepten für ausgewählte Pilotbetriebe und die Betrachtung von Good-Practice-Beispielen hinsichtlich der Aspekte Lebensmittelproduktion, Kooperations- und Geschäftsmodelle, Arbeiten und Wohnen sowie der Raumplanung. Abschließend wird das Wissen in einem Symposium präsentiert und diskutiert. Projektstart war Januar 2017, das Ende ist mit Oktober 2018 avisiert.

1.2 Situation der bäuerlichen Betriebe

In dem ersten Arbeitsschritt wird der Ist-Zustand im Bereich der Lebensmittelproduktion, der sozi-ökonomischen Strukturen und Bedürfnisse sowie der räumlichen und baulichen Strukturen von Kleinbauernhöfen zusammengetragen und analysiert.

Sozio-ökonomische Strukturen der Landwirtschaft. Die steirische Landwirtschaft ist klein strukturiert. Es gab in der Vergangenheit allerdings einen Trend zu größeren Betrieben dieser setzt sich weiterhin fort. Wurde 1999 von einem Betrieb im Durchschnitt eine Gesamtfläche von 31,2 ha bewirtschaftet, so waren es 2010 bereits 36,5 ha [1], Größere und spezialisierte Betriebe gehen in Richtung „erweiterter Familienbetrieb“. Daraus ergeben sich neue Herausforderungen an die soziale Kompetenz [2].

Das sogenannte Bauernsterben lässt sich in Zahlen fassen: In den letzten 15 Jahren reduzierte sich in der Steiermark die Anzahl der bäuerlichen Betriebe fast um die Hälfte auf 35.000. Hintergrund dafür sind einerseits betriebswirtschaftlicher Natur, da es in den aktuellen Rahmenbedingungen einfacher ist, einen größeren Hof zu finanzieren, andererseits die klassische Arbeitswelt von LandwirtInnen, die recht strikte Einschränkungen auf privater Seite mit sich bringen.

Microfarming ist ein neuer Begriff für eine vertraute Form der Landwirtschaft, die kleinbäuerliche Landwirtschaft. Kleine Familienbetriebe gibt es schon seit Jahrhunderten. Auch heute können entsprechende Strukturen einen wichtigen Beitrag zu einer regionalen Ernährung beitragen.

Nach Angaben des Benson-Instituts kann ein einziger Hektar Land Lebensmittel für eine Familie, für das Futter der Tiere und eine zusätzliche Einnahmequelle bereitstellen. Die wesentlichen Eckpfeiler dieses Modells sind das Farm-Design, gute Organisationspraktiken, der Einsatz geeigneter Technologien und sorgfältige Planung [4]. Das „Market Gardener“ Konzept von Jean-Martin Fortier steht unter dem Motto

„Small is Profitable“ und zielt darauf ab, durch intelligente Planung und Bewirtschaftung mit einer kleinen (2 ha großen) Landwirtschaft den Lebensunterhalt zu bewerkstelligen und das bei guter Lebensqualität.

Die Konzepte von Microfarming und Market Gardener sind nur einige der neuen Ansätze, um für die Lebensmittelproduktion und die Versorgung der Umgebung innovative Wege des Wirtschaftens zu beschreiten.

In Bezug auf eine Nahversorgung mit regionalen Lebensmitteln setzen Landwirte bei dieser Betriebsgröße oft auf die Direktvermarktung ihrer Produkte. Für Konsumenten und Konsumentinnen sind Biokisterl oft ein erster Einstieg und das Bilden von Einkaufsgemeinschaften und eine gute Möglichkeit auf dem Schritt zur Ernährungssouveränität. Ernährungssouveränität wird als das Recht der Menschen und souveränen Staaten verstanden, auf demokratische Weise ihre eigenen Agrar- und Ernährungspolitiken zu bestimmen. Aus Sicht des Weltagrarberichts 2008 ist Ernährungssouveränität eine der stärksten Antworten auf die gegenwärtigen Lebensmittel-, Armuts- und Klimakrisen [5].

Aktuelle Soziale Innovationen zielen darauf ab, die Beziehungen zwischen LandwirtInnen als ProduzentInnen und den KonsumentInnen neu zu definieren. In ErzeugerInnen-VerbraucherInnen-Netzwerken (Lebensmittelkooperativen, Food Coops) schließen sich Personen und Haushalte zusammen, die selbstorganisiert biologische Produkte direkt von lokalen Bauernhöfen, Gärtnereien etc. beziehen. Historischer Vorläufer sind die Konsumgenossenschaften des neunzehnten Jahrhunderts. In Österreich gibt es verschiedene FoodCoops, die teilweise als Vereine organisiert sind, informell, bestehen oder über online Bestellsysteme funktionieren [6].

Während bei Food-Coops in der Regel eine Gruppe von KonsumentInnen mit mehreren ProduzentInnen Vertragsbeziehungen eingehen, ist es bei einer sogenannten "Community Supported Agriculture" (CSA, deutsch auch: Gemeinschaftlich getragene Landwirtschaft oder „Solidarische Landwirtschaft“) meist ein landwirtschaftlicher Betrieb, der mit VerbraucherInnen einen Kooperationsvertrag, abschließt. Vertragslaufzeit ist in der Regel ein Jahr und die Mitglieder der CSA-Gemeinschaft finanzieren somit die Produktionskosten des laufenden Wirtschaftsjahres vor. In vielen CSA-Gemeinschaften werden bei der Festlegung der Mitgliedsbeiträge auch soziale Aspekte wie unterschiedliche familiäre Situationen oder die finanzielle Lage der Mitglieder mit berücksichtigt. Je nach Art der Produktion können sich Mitglieder auch mit ihrer Arbeitskraft in die Gemeinschaft einbringen.

Architektonisch-raumplanerische Themen. Neben den gesellschaftlich-sozialen Aspekten eines Wandels hin zu einer souveränen Lebensmittelversorgung bedeutet eine Stärkung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft eine große Chance auf baukultureller Ebene. Typische Ortsbilder befinden sich durch die Aufgabe von landwirtschaftlichen Betrieben in der Auflösung oder werden unkenntlich durch die Überlagerung mit Einfamilienhaussiedlungen. Die prägenden Landschaftsmerkmale und regionale bauliche Traditionen verschwinden. Eine Belebung vorhandener Bauernhof-Strukturen kann einen wesentlichen Anteil an einer erfolgreichen Landschaftspflege haben. Die vorhandene bauliche Struktur und deren Transformationsprozess bilden die Grundlage für die architektonische und bauliche Entwicklung, die beeinflusst von

neuen funktionellen und sozialen Parametern eine innovative Lösungsantwort ermöglicht. Einen wesentlichen Einfluss auf das Potential einer Hofstruktur für eine Micro-Farming-Adaption haben gesetzgebende Vorschriften wie die Flächenwidmung und die Raumplanung. Sie bilden im kleinen Maßstab zusammen mit weiteren Faktoren wie z.B. die Verkehrsanbindung die Grundlage für eine zukunftsweisende Weiterentwicklung von Hofstrukturen.

Im Maßstab der Hofstruktur ergeben sich durch den Wandel ebenfalls Veränderungen. Während auf aktuellen Bauernhöfen fast ausschließlich Familien wohnen, können auf Micro-Farms selbst gewählte Wohn- und Arbeitsgemeinschaften dauerhaft und/ oder temporär (z.B. an Kooperativen beteiligte ErnteteilerInnen, die sich an Aussaat, Feldpflege und Ernte beteiligen und in dieser Zeit auf dem Hof wohnen) einen Raumbedarf haben. Dieses erfordert aufgrund der gewandelten sozialen Gefüge eine Restrukturierung der Gebäudekomplexe.

„Der Weg zur städtischen Nachhaltigkeit führt über das Dorf und ein auf Gegenseitigkeit beruhendes Netzwerk zwischen Stadt und Land“ [7]. Als wesentliche Bestandteile für die Ernährungssicherheit eines städtischen Umfeldes werden optimierte städtische Handelsbeziehungen für regionale Lebensmittel gesehen, die nicht an den Gemeindegrenzen enden und vor allem von kleinstrukturierten Bauernhöfen getragen werden. Neue ökonomische Ansätze des gemeinschaftlichen Wirtschaftens könnten zu neuen nutzbringenden Partnerschaften zwischen Kleinbauernhöfen, Gemeinden und Städten führen. Neben positiven Auswirkungen auf die Lebensqualität sind die Pflege des Landschaftsbildes, das Erhalten der biologischen Vielfalt und das Wahren von Traditionen wertvolle Beiträge für eine nachhaltige Regionalentwicklung.

2 Winter School

2.1 Bedeutung für das Forschungsprojekt

Das Ergebnis der Winter School für das Forschungsprojekt ist es, ganzheitliche Konzepte für drei exemplarisch ausgewählte Kleinbauernhöfe zu entwickeln. Die für die Bearbeitung ausgewählten repräsentativen Kleinbauernhöfe haben eine Größe von bis zu 10 ha und weisen einen Schwerpunkt im Bereich Acker- und Gemüsebau auf. Die umfassende Betrachtung wird durch die Bearbeitung in interdisziplinären Teams aus Studierenden und weiteren interessierten Personen sichergestellt. Die entwickelten Konzepte sollen die Höfe zukunftsfähig für das 21. Jahrhundert machen und sie als Lebensmittelnahversorger im städtischen Umfeld etablieren. Die Betriebskonzepte sollen innovativ im Marketing sein, das Arbeiten und Wohnen „unter einem Dach“ an neue Bedürfnisse anpassen und schlussendlich landschaftsprägende Strukturen bewahren.

2.2 Auswahl der Pilothöfe.

Als Pool für die Pilothöfe wurde auf die im ersten Arbeitsschritt analysierten Betriebe zurückgegriffen. Für die Auswahl wurden 12 Kriterien festgelegt, um einen möglichst repräsentativen Querschnitt durch die unterschiedlichen Bauernhöfe zu erhalten.

Folgende drei Höfe wurden auf dieser Basis ausgewählt:

- Hof der Vielfalt
Caroline Kugler & Bertram Michor, St. Oswald bei Graz
Website: <https://hofdervielfalt.wordpress.com>
- Jugend am Werk
Ökologische Landwirtschaft Attendorf
Website: <https://jaw.or.at/ueber-uns/standorte/einrichtung/s/oekologische-landwirtschaft>
- Meißelhof
Familie Meißel, St. Stefan ob Stainz
Website: <https://www.meisselhof.at>

Diese drei Höfe entsprechen jeweils vielen der zwölf Kriterien und zeichnen sich darüber hinaus durch eine große Heterogenität untereinander aus. Dadurch werden zwei wichtige Kriterien, nämlich die der Relevanz und der Multiplizierbarkeit, optimal erfüllt.

Wesentliche Charakteristika der Höfe. Der Hof der Vielfalt zeichnet sich aktuell durch eine sehr kleine landwirtschaftlich genutzte Fläche aus, die jedoch intensiv bewirtschaftet wird, zusätzlich weist er eine große Sortenvielfalt im Anbau, bauliche Anlagen mit einer gewissen Geschichte und der Notwendigkeit zur weiteren Adaptionen, einer auf dem Hof wohnende Kleinfamilie sowie einem hohen Interesse an innovativen Ideen und deren Umsetzung auf.

Der Meißelhof stellt in gewissen Teilbereichen den Kontrastpunkt zum Hof der Vielfalt durch seine verhältnismäßig große, bewirtschaftete Fläche und einer Vielzahl von Gebäuden durch die Verschmelzung zweier benachbarter Höfe dar. Der Hof wird von einer klassischen Großfamilie (3 Generationen) bewohnt, die sich inzwischen auf mehrere Gebäude aufteilt. Die Nutzung aller Baukörper ist allerdings derzeit nicht gegeben, ein entsprechender Änderungsbedarf besteht. Im Angebot des Hofes gibt es eine große Sortenvielfalt, mit weiteren Angeboten u.a. durch Veredelung wird experimentiert. Auch diese Hofbetreiber haben ein großes Interesse an Innovationen, die im Rahmen eines anstehenden Generationenwechsels besonders diskutiert werden.

Die Ökologische Landwirtschaft Attendorf mit der Trennung von Wohnen und Arbeiten und dem betriebswirtschaftlichen Management unterscheidet sich grundlegend in der sozialen Hofstruktur von den anderen beiden Pilothöfen. Der Aspekt der Integration sozialer Randgruppen stellt einen verhältnismäßig neuen, ungewöhnlichen Weg dar, kleinstrukturierte Landwirtschaft zu betreiben. Gleichzeitig ist die räumliche Situation eher außergewöhnlich, da der Verpächter auf dem Hof lebt, in die betrieblichen Abläufe der pachtenden Organisation jedoch nicht eingebunden ist und nicht die komplette benötigte räumliche Infrastruktur zur Verfügung stellt/stellen kann. Eine Adaption hat aufgrund der Pachtvertragslänge flexibel zu geschehen. Diese Verbindung von baulicher Notwendigkeit mit dem außergewöhnlichen Betriebskonzept (neben der besonderen sozialen Komponente z.B keine Wochenendarbeit) und der hohen Motivation der Betreiber an Innovationen und Weiterentwicklung führte zur Auswahl dieses Betriebes. Ein Problem hinsichtlich landwirtschaftlicher Weiterentwicklung

besteht aufgrund der Tatsache, dass dieser Hof als Sozialbetrieb einzustufen ist und deswegen teilweise schwer Gelder lukrieren kann.

2.3 Die TeilnehmerInnen

Die Winter School ist ein wesentliches Element zur Entwicklung von Konzepten und Pilotstudien in dem Arbeitspaket des Forschungsprojektes. Um sicherzustellen, dass ausreichend TeilnehmerInnen für die entsprechende Bearbeitung zusammenkommen, wurde eine Teilnahme im Rahmen von Lehrveranstaltungen sowohl im Rahmen des Bachelors Nachhaltiges Lebensmittelmanagement (LEB) als auch im Master Architektur (ARC) ermöglicht. Noch vor dem offiziellen Bewerbungsstart der Winter School waren dadurch bereits mehr als 20 TeilnehmerInnen (6 LEB- und 17 ARC-Studierende) in die Winter School eingeschrieben.

Zeitlich angesetzt wurde die Winter School in der ersten Woche der Wintersemesterferien mit einer Dauer von fünf Tagen (Montag bis Freitag). So war sichergestellt, dass auch Studierende von anderen Hochschulen problemlos teilnehmen konnten.

Ziel für die TeilnehmerInnen. Für die TeilnehmerInnen steht der Wissenszugewinn an erster Stelle. Folgende Erkenntnisse und Fähigkeiten sollen sie im Rahmen der Winter School erwerben können:

- Überblick über Situation und Zukunftsbilder von Kleinbauernhöfen
- Kennenlernen neuer Hof-Konzepte
- Konzeptentwicklung für Case Studies (Pilotbauernhöfe)
- Gestaltungsbeispiele für ausgewählte Höfe
- Sichtbarmachen von Chancen und Grenzen für Kleinbauernhöfe im 21. Jahrhundert
- Interdisziplinäres Arbeiten im Team

Bewerbung. Ab Dezember – zwei Monate vor Start der Veranstaltung – wurde die externe Bewerbung der Veranstaltung auf mehreren Kanälen gestartet. Kernelement war eine eigene Seite auf der FH Joanneum-Homepage, auf der die wesentlichen Informationen zusammengefasst und diese auch zum Herunterladen in einem vierseitigen PDF-Dokument angeboten wurden [9]. Dieses PDF wurde von allen Projektpartnern zusammen mit dem Link an unterschiedliche Verteilerkreise geschickt. Ein Schwerpunkt bei der Bewerbung der Veranstaltung stellten verschiedene Studiengänge an österreichischen Hochschulen dar, die sich thematisch in diesem Bereich bewegen. Um ihren Studierenden schon gleich ein wenig Sicherheit zu verschaffen, ob das Angebot an Sie gerichtet ist, waren in dem PDF-Dokument exemplarisch insgesamt 10 Studienrichtungen aufgeführt, an die sich die Winter School richtet. Darüber hinaus wurden die Informationen auch über landwirtschaftliche Interessensverbände und assoziierten Medien und deren Plattformen digital verbreitet. Neben den Studierenden wurden explizit Privatpersonen, die eine Hofübernahme planen oder Veränderungen beabsichtigen, als Zielgruppe aufgeführt. Schlussendlich wurde von der FH Joanneum

auf ihrem Facebook-Account ein entsprechender Beitrag gepostet, der ebenfalls geteilt wurde.

Um einen möglichst ausgewogenen Kreis an TeilnehmerInnen zu erhalten, musste von den Interessierten zur Anmeldung ein kurzes Motivationsschreiben mit Angabe des fachlichen Hintergrunds verfasst werden. Gleichzeitig hatte das Motivationsschreiben die Nebenwirkung, dass überprüft werden konnte, ob die Ziele der Winter School auch richtig aufgenommen wurden.

Einige Motivationsschreiben waren derart formuliert, dass von einem Missverständnis der Ziele auszugehen war. In drei Fällen haben Nachfragen ergeben, dass sich andere Ergebnisse erhofft wurden. Dementsprechend wurden die Bewerbungen anschließend von Seiten der BewerberInnen zurückgezogen.

Auswahlverfahren. Jeweils einE LEB- und ARC-VertreterIn haben nach Ende der Bewerbungsfrist die Motivationsschreiben gesichtet und eine Auswahl getroffen. Mit der Bewerbungsannahme wurde eine Abfrage verschickt, für welchen Hof die TeilnehmerInnen bevorzugt ein Konzept erarbeiten würden. Durch die Aufforderung zur Rückmeldung gab es einerseits eine Rückläuferquote von 100% als Bestätigung für die Teilnahme zur Winter School, andererseits war dadurch sichergestellt, dass die gewählten TeilnehmerInnen tatsächlich von den richtigen Inhalten ausgingen.

Insgesamt haben von 30 BewerberInnen 21 an der Winter School teilgenommen. Der Hintergrund für die Absagen lag zum einen in dem geringen Wissensstand (Studium gänzlich anderer Fachrichtungen und bisher Interesse am, aber keinen Kontakt mit den Themen der Winter School) und sollte zum anderen ein Ungleichgewicht bei der Verteilung der VertreterInnen einer Fachrichtung (in diesem Fall: Architektur) verhindern.

2.4 Durchführung der Winter School

Aufgrund des kurzen Bearbeitungszeitraums von nur 5 Tagen für die Entwicklung von Konzepten hat das Team einen fokussierten, straffen Ablaufplan erstellt. Der Montagvormittag bestand aus der Projekteinführung mit der Vorstellung der Höfe, sowie der Einteilung von Kleingruppen mit gegenseitigem Kennenlernen und einem Kurzvortrag zur Arbeitsmethode Design Thinking. Aus zeitlichen Gründen war ein Besuch des Hofes nicht möglich.

Arbeiten in Kleingruppen. Das Organisationsteam hat im Vorfeld 7 Kleingruppen eingeteilt, in denen jeweils ein Konzept für einen definierten Hof zu erarbeiten war. Das Ziel dieser Maßnahme war, ein möglichst breitgestreutes Wissen in den jeweiligen Gruppen zu erzielen. Gleichzeitig konnten so die eigenen Studierenden (ARC und LEB), die sich im Verlauf des Semesters bereits mit den Höfen auseinandergesetzt haben, gezielt verteilt werden, so dass in jeder Gruppe Personen waren, die die Begebenheiten bereits erlebt hatten.

Impulsvorträge mit anschließenden Arbeitsphasen. Die Konzeptentwicklung begann mit einer mehrstufigen Analysephase. Am Montagnachmittag, Dienstagvor- und nachmittag gab es jeweils drei Impulsvorträge, auf die eine Gruppenarbeitsphase folgte. Für diese Gruppenphasen wurden konkrete Arbeitsaufträge erteilt, in denen die TeilnehmerInnen jeweils etwas mit ihrem spezifischen Fachwissen einbringen konnten und mussten (z.B. SWOT-Analyse, Flächennutzung (Landwirtschaft und Gebäude), Raumbedarf). Beide Nachmittage wurden von thematisch ergänzenden Vorträgen abgeschlossen.

Der Mittwoch begann mit weiteren Impulsvorträgen, zu denen jedoch keine weiteren Fragestellungen ausgegeben wurden, in der folgenden Arbeitsphase sollte ein Grobkonzept entwickelt werden. Am frühen Nachmittag wurden die Analyseergebnisse und ersten Ideen den drei Hofbetreibern von den Kleingruppen vorgestellt. Eine erste Rückmeldung konnte in diesem Rahmen gegeben und offene Fragen geklärt werden. Dieser dritte Tag endete mit den letzten beiden Impulsvorträgen. Das Spektrum der Vortragsinhalte in diesen drei Tagen umfasste Themen von der Agrarwirtschaft, über Hygieneverordnungen, arbeitsrechtliche Aspekte, Vermarktungskonzepte und exemplarisch ausgewählten Innovationen bis hin zu baulichen Strukturen und zur Raumplanung.

Am Donnerstag wurden die TeilnehmerInnen aufgefordert, ihr Konzept mit Stakeholdern zu diskutieren. Während die meisten Gruppen den Vorschlag nutzten, dieses auf einem Bauernmarkt zu tun, fuhr eine Gruppe zu den Hofbetreibern heraus, um ihren Ansatz vor Ort zu diskutieren. Die folgende Zeit bis zur Schlusspräsentation am Freitagnachmittag war ohne weitere Vorgaben für Gruppenarbeit vorgesehen.

Arbeitsumgebung. Die gesamte Winter School fand in zwei Räumen statt; für die Vorträge und die Abschlusspräsentation wurden ein Vortragssaal genutzt, für die Gruppenarbeit stand ein großer Seminarraum zur Verfügung, in dem alle TeilnehmerInnen Platz hatten. Obwohl die technische Infrastruktur auch Vorträge im Seminarraum ermöglicht hätte, war dem Team ein Ortswechsel wichtig, um einerseits die Konzentration auf die jeweiligen Themen entsprechend zu lenken und andererseits durch die Bewegung einen Austausch zwischen den Gruppen wahrscheinlicher werden zu lassen.

Im Seminarraum standen zahlreiche mobile Wände und alle notwendigen Utensilien für konzeptionelles Arbeiten in der Gruppe zur Verfügung (Papier von der Rolle, Papier in unterschiedlichen Farben, Stifte, Scheren, Tixo,...). Die zum Wochenanfang ausgegebene Projektmappe (24 Seiten im Kern, A4-Format, Klammerheftung), in der neben allen wesentlichen Informationen (Ablaufplan, Kurzinfo zu Höfen und ReferentInnen) auch jeweils eine Seite für Notizen zu den Vorträgen und mehrere Seiten für die Analysen und die individuelle Konzeptentwicklung vorgehalten waren, wurden aufgrund der dynamisch-konstruktiven Gruppenarbeit kaum genutzt.

Abschlusspräsentation. Am Freitagnachmittag mussten alle sieben Gruppen ihre Ergebnisse den HofbetreiberInnen und einer 4-köpfigen Jury vorstellen. Im Vorfeld war den TeilnehmerInnen mitgeteilt worden, welche Fragestellungen die einzelnen Jurymitglieder besonders betrachten. Diese waren Landwirtschaft, Marketing, Architektur und Innovation vor allem hinsichtlich Stadt-Land-Beziehung. Die Präsentation

war öffentlich und wurde im Vorfeld beworben. Etwa 20 externe Interessierte nahmen daran teil, so dass zusammen mit der Jury, den HofbetreiberInnen und Medienvertretern knapp 70 Personen anwesend waren. Eingangs wurden alle drei Höfe von der Projektleitung vorgestellt, damit Jury und Externe einen Eindruck von der Ausgangssituation bekamen. Pro Präsentation wurde ein Zeitfenster von 14 Minuten vorgesehen, jedes Jurymitglied und die Hofbetreiber hatten anschließend jeweils 2 Minuten Zeit für einen Kommentar. Es gab einen „Timekeeper“, der die Teams während der Präsentation mit einer gelben Karte vorwarnte, wenn die Zeit schon sehr fortgeschritten war, bzw. mit einer roten Karte anzeigte, wenn die Dauer überschritten wurde. Dieses ging zu Lasten der Jury-Rückmeldung, die dann kürzer getaktet wurde. Die Zeiten waren sehr knapp bemessen. Durch die klare Kommunikation mit Erläuterung des Hintergrundes des Zeitlimits (Gesamtdauer der Veranstaltung) zwei Tage vorher haben sich die einzelnen Gruppen sehr diszipliniert vorbereitet und auch vorgetragen. Es gab nur wenige Zeitüberschreitungen. Von Vorteil war sicherlich, dass jedeR in der Gruppe inhaltlich einen bestimmten, sehr eingegrenzten Teilbereich erhielt.

2.5 Ergebnisse

Die HofbetreiberInnen, die Jury und auch das Projektteam waren beeindruckt von der Tiefe und Breite der jeweiligen Konzepte in Anbetracht der kurzen Bearbeitungszeit. Die Schwerpunkte der Konzepte lagen tendenziell etwas mehr im Bereich Agrarwirtschaft und Gebäudenutzung mit Gestaltungsvorschlägen, aber Aspekte wie Alleinstellungsmerkmale, Vermarktung und Kundenbindung bis hin zu Energiekonzepten, Kostenschätzungen und Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen wurden teils sehr detailliert dargestellt. Alle Ergebnisse waren entsprechend der Zielvorgabe modular aufgebaut; gewisse Maßnahmen waren als Paket zusammengefasst und die Abhängigkeit ihrer Umsetzung und/ oder der vorgeschlagene Zeithorizont wurden dazu aufgezeigt. In einem Fall gab es darüber hinaus noch Varianten innerhalb der Module (Verschiedene Um-/Ausbaumöglichkeiten eines Hofhauses). In manchen Punkten gelang es der Jury sehr gut, die angestrebte Übertragbarkeit für andere Höfe hervorzuheben. Die beiden „klassischen“ Bauernhöfe sind der Überzeugung, dass gewisse Teilaspekte geradewegs in ihre weiterführenden Planungen einfließen. Für den Sozialbetrieb waren die skizzierten Konzepte interessant aber zu fortgeschritten; durch seine Vorreiterrolle sind die möglichen Schrittweiten eher klein. Allerdings waren manche Informationen hinsichtlich Finanzierungsmöglichkeiten/-quellen auch an dieser Stelle neu und unmittelbar nutzbar.

Rückmeldung der TeilnehmerInnen. Die durchgeführte Evaluierung mit einer Rücklaufquote von über 90% hat gezeigt, dass die erwarteten und angestrebten Lernziele voll erreicht wurden. Die Teilaufgaben hielten alle TeilnehmerInnen für eindeutig formuliert, allerdings war für manche nicht ausreichend erkennbar, wie sie sich mit ihrem Wissen in ausgewählte Fragestellungen einbringen sollten. Die Wertschätzung innerhalb der Teams wurde fast durchgängig als sehr hoch angesehen. Hervorzuheben ist, dass die nicht-studierenden TeilnehmerInnen und die Studierenden sehr

gut miteinander harmoniert haben und ihre Fähigkeiten und die Beiträge im Team durchgehend anerkannt haben.

3 Verwertung

Die Ergebnisse der Winter School haben die Erwartungen für die Verwertung übertroffen. Sie werden in einem Symposium zum Abschluss des Forschungsprojektes in Teilen vorgestellt. Als ein Produkt des Projektes wird ein Handout entwickelt, in dem die Arbeitsschritte und die entwickelten Konzepte als exemplarische Pilotstudien dokumentiert werden. Somit dienen sie als Inspirationsquelle für interessierte (zukünftige) Kleinbauern.

Durch die Winter School war das Projekt im Radio (zwei Sender) und in einem Printmedium präsent. Sehr spannend war dabei, dass das Printmedium mit der Zielgruppe Landwirte vor allem über die raumplanerischen und architektonischen Inhalte berichtet hat. Dadurch wurde eine Bewusstseinsbildung für die vielen Schichten, die das Forschungsprojekt in sich trägt, für unterschiedliche Stakeholder eindeutiger.

Durch die Medienpräsenz in Kombination mit dem gezielten Ansprechen von Entscheidungsträgern im ländlichen Bereich wird das Forschungsteam versuchen, Maßnahmen zur Stärkung und Unterstützung von kleinbäuerlichen Strukturen verstärkt zu erreichen.

References

1. Landesstatistik Steiermark: Agrarstrukturerhebung 2010. Steirische Statistiken, Heft 2/2013. <http://www.statistik.steiermark.at>, zuletzt aufgerufen: 11.01.2018
2. Kirner Leopold: Entwicklungen und Trends in der Landwirtschaft bis 2020: Thesen und Anforderungen für die "Zeitenwende". Vortragsfolien. LFI Strategieworkshop, Salzburg (2009). <http://www.agraroekonomik.at/index.php?id=vortrag>, zuletzt aufgerufen: 11.01.2018
3. Landesstatistik Steiermark (2016): Regionale Bevölkerungsprognose Steiermark 2015/16 – Bundesland, Bezirke und Gemeinden. Steirische Statistiken Heft 5/2016. <http://www.statistik.steiermark.at>, zuletzt aufgerufen: 11.01.2018
4. Fortier Jean-Martin: The Market Gardener. A Successful Grower's Handbook for Small-Scale Organic Farming. New Society Publishers, Gabriola Island, Canada (2014)
5. Heitzlhofer Theresa: Ernährungssouveränität. *umwelt & bildung* 3/2011, 10-12 (2011)
6. FOODCOOPS, <http://www.foodcoops.at>, zuletzt aufgerufen: 11.01.2018
7. Biorama: Wer Stadt sagt, muss Dorf denken. BIORAMA Magazin für nachhaltigen Lebensstil. Veröffentlicht 19. Mai, 2015. <https://www.biorama.eu/wer-stadt-sagt-muss-dorf-denken>, zuletzt aufgerufen: 11.01.2018
8. Landesstatistik Steiermark: Agrarstrukturerhebung 2010. Steirische Statistiken, Heft 2/2013. <http://www.statistik.steiermark.at>, zuletzt aufgerufen: 11.01.2018
9. Vgl. Webseite: <https://www.fh-joanneum.at/veranstaltung/winter-school-2018-kleinbauernhof-im-21-jahrhundert/>